

Predigt zum Dreifaltigkeitssonntag

Liebe Schwestern und Brüder!

In unserer Welt – so hat man den Eindruck – ist vieles durcheinander geraten: Klimakrise, Coronakrise, der Ukrainekrieg, Hungersnöte fordern uns heraus. Hinzukommt der Umgang mit den digitalen Medien oder auch die vielen Möglichkeiten an Lebensentwürfen, die die moderne Welt bietet. Dadurch ist in unserem Denken vieles ins Wanken geraten: was ist wahr, woran sollen wir uns halten, wie sieht unsere Zukunft aus? Das sind Fragen, die uns beschäftigen und keiner hat Patentrezepte oder kennt gar den Königsweg.

Diese Unsicherheit insgesamt betrifft auch die Gottesfrage, denn unsere Gesellschaft befindet sich auch in einer Glaubenskrise. Gott spielt zumindest im alltäglichen Bereich für viele eine untergeordnete oder gar keine Rolle. Und wenn sich jemand mit IHM beschäftigt, dann entstehen auch hier mehr Fragen als Klarheiten: wie ist Gott, warum greift er nicht ein, ist er eine Person, eine Kraft, gibt es den Himmel... Auch hier gibt es inzwischen so viele Ansichten und Meinungen: was stimmt, was ist wahr, wer hat recht?

Nun feiern wir heute ein Fest, das uns scheinbar sehr deutlich sagt, wie Gott für uns Christen ist: Vater, Sohn und Geist, ein Gott in drei Personen. Ist doch klar, oder?

Sie merken den ironischen Unterton, denn wenn es Ihnen so ähnlich geht wie mir, dann müssen wir zunächst feststellen, dass das auch nicht so recht hilft bei der Frage nach Gott. Denn was heißt das schon: Gott ist „Vater, Sohn und Geist“, oder „ein Gott in drei Personen“. Wie genau muss ich mir das vorstellen. Das sind ja nur Bilder, die versuchen, mit Hilfe unserer sehr begrenzten Sprache und Vorstellungswelt etwas zu fassen, was „unfassbar“ ist.

Ich glaube, das ist die erste Erkenntnis, auf die wir uns wirklich einigen können: Gott ist unfassbar. Gott ist nicht greifbar und begreifbar. ER ist immer größer und irgendwie auch immer anders, als wir IHN uns vorstellen und ausmalen können. Gut, das ist doch schon mal was. Aber reicht das?

Um weiterzukommen hilft sicher ein Blick in die Bibel. Und da fällt mir auf, dass die Bibel – Gott sei Dank – keinen theologischen Traktat über Gott beinhaltet und keine wissenschaftliche Arbeit über die Gottesfrage darstellt.

Die Bibel will schon, soweit das möglich ist, ein Bild von Gott malen - aber dafür erzählt sie Geschichten; und zwar Geschichten von Menschen mit Gott, wie also bestimmte Personen Gott erlebt haben: Mose, Elija, Mirjam, Hiob, Petrus, Judas, Maria Magdalena usw.; alles Menschen, deren Geschichten mit Gott in diesem Buch aufgeschrieben sind. Und eigentlich schreibt sich dieses Buch immer weiter fort, nämlich mit unseren Geschichten, die wir mit Gott erlebt haben.

Bei der Frage also, wie oder wer Gott ist, gilt es in erster Linie in das eigene Leben zu schauen und darauf, wo mir Gott begegnet und welche Spuren von ihm ich in meiner Lebensgeschichte entdecke. Das bedeutet natürlich, dass ich mit einer gewissen Offenheit für die Spuren Gottes, sagen wir mit einer gewissen Offenheit für Spiritualität, an die Sache rangehen muss. Aber ich bin überzeugt, dass das der erste und nachhaltigste Weg ist, um mir ein Bild über Gott machen zu können.

Doch, so wie wir uns in einem Menschen irren können, so können wir uns auch in Gott irren. Und so kommt nun doch die Bibel und dieses Fest heute ins Spiel, das ja - wenn man so will - die Kurzformel des Neuen Testaments feiert. Denn die tatsächlichen oder vermeintlichen Erfahrungen, die ich mit Gott mache, muss ich immer wieder mit der Bibel abgleichen, d.h. prüfen, ob sie in den Mainstream des biblischen Gottesbildes passen.

Beispielsweise kann Gott nach dem Neuen Testament nie und nimmer als Begründung für einen Krieg hergenommen werden; das hat bei den Kreuzzügen genauso wenig gestimmt, wie heute – auch wenn Kirchenfürsten das damals und heute behaupten.

Gotteserfahrungen im christlichen Sinn machen sich vielmehr daran fest, dass Gott uns wie ein idealer Vater oder eine Mutter entgegenkommt, d.h. fürsorglich, wohlwollend, freiheitsliebend und liebevoll. Gotteserfahrung im christlichen Sinn geht konform mit der Botschaft Jesu (Sohn), mit seinem Leben, seinem Gottesbild und seiner Vision einer neuen Welt der Gerechtigkeit und des Friedens. Bei einer Gotteserfahrung im christlichen Sinn kann auch eine Kraft gespürt werden, die aufbaut oder tröstet oder den richtigen Weg weist (Heiliger Geist). Und umgekehrt kann ich in meinem Leben nach solchen Spuren suchen und mich fragen, ob mir dabei nicht vielleicht Gott begegnet ist.

Irgendwie würde ich mir wünschen, dass wir jetzt über unsere Gotteserfahrungen ins Gespräch kommen könnten. Dies – meine ich – würde diesem Fest am meisten entsprechen, mehr als jede dogmatische Lehrstunde jedenfalls. Das können wir leider nicht, weil es den Rahmen des Gottesdienstes vermutlich sprengen würde, aber ich kann ihnen wenigstens kurz von zwei Gotteserfahrungen in meinem Leben erzählen, um zu erklären, was ich meine.

Die eine geschah vor vielen Jahren in der Toskana. Ich habe eine abgelegene Abteikirche besucht – es sollte eigentlich nur eine kurze touristische Stippvisite sein. Aber als ich den Raum betrat, war alles plötzlich hell und schön. Die reine romanische Architektur, die ich an sich schon liebe, wirkte mystisch auf mich und es lief leise gregorianische Musik. Ich habe mich hingesezt und war plötzlich ganz in Gedanken und im Gebet versunken. Ich habe dabei völlig die Zeit vergessen. Damals habe ich gespürt, dass man mit Gott nahezu eins sein kann und wie unendlich nahe Gott einem kommen kann.

Die andere Gotteserfahrung war in der Zeit der Krankheit und des Todes meines Bruders. Ich habe damals schwer mit Gott gehadert, ja gezweifelt. Und ich habe gemerkt, wie fern einem Gott sein kann und wie unverständlich. Und dass es für viele Fragen an Gott zumindest in diesem Leben keine Antworten gibt. Aber paradoxerweise hat mir genau das geholfen und der Glaube an einen Himmel, den mir dieser unbegreifliche Gott anbietet. Der Glaube, dass mein Bruder nicht tot ist, sondern in einer anderen Welt weiterlebt, hat mich letztlich getröstet.

Zwei Erfahrungen von mir mit Gott. Leider können wir nicht mehr hören. Aber ich habe mir gedacht, wer möchte, kann mir seine Gotteserfahrungen schreiben (Email, Brief, als Sprachnachricht). Und wer ganz mutig ist, kann auch dazuschreiben, dass sie veröffentlicht werden darf. Dann können wir das etwa auf der Homepage tun, oder auf einer Tafel in der Ritterkapelle.

Ich glaube, das ist die eigentliche Motivation dieses Dreifaltigkeitsfestes: Nicht über Gott belehrt zu werden, sondern über ihn ins Gespräch zu kommen.